

Journal für Druckgeschichte

Internationaler Arbeitskreis Druckgeschichte · News of the Working Group for Printing History
Nouvelles du Cercle d'Études de l'Histoire de l'Imprimerie 6. Jahrgang N.F., No. 1/2001

Editorial

Interessant: Das so genannte Buddenbrook-Phänomen zeigt in der Familiengeschichte eines auf einer Idee und einer Ethik gegründeten Wirtschaftsunternehmens eine Gesetzmäßigkeit. Die dritte Generation hat neue Ziele, andere Wertmaßstäbe, von denen die Firma in ihrer gesamten Existenz erschüttert wird. Am Ende steht häufig der Konkurs, die Geschäftsführung durch eine Seitenlinie oder etwa die Umwandlung von einer Personen- in eine Kapitalgesellschaft. Was geschieht dann mit den Firmenarchiven, an denen in diesem Augenblick niemand Interesse zu haben scheint? Ihr Erhalt ist dem IAD ein Anliegen. Die Vernetzung der Druckgeschichtsforschung mit der regionalen Druck- und Medienbranche ist dafür eine unverzichtbare Voraussetzung. Aufzubewahrende Dokumente sind die zentralen Quellen für den Chronisten, um das wahre Gesicht des Betriebsalltags hinter der Maske von Legenden, Mythen und Erinnerungen historisch sichtbar werden zu lassen. *Harry Neß*

Inhalt

Papier:

Alte Papiermühlentechnik wird zum Erlebnis (Thierhaupten) 69

Haindl-Firmenschrift »Das weiße Band« 70
Spielkarten:

Die Grevenmacher Kartenmacher-Dynastie Dieudonné mit Anmerkung zur historischen Herstellungstechnik 71

Verschiedenes:

Fragenbogenaktion, Ausstellungstipp 72

Alte Papiermühlentechnik wird zum Erlebnis

Das Klostermühlmuseum in Thierhaupten zeigt vier Mühlenarten unter einem Dach

Im Mühlenbau dokumentiert sich der älteste zivile Maschinenbau. Viele der dort schon praktizierten und aus Holz gefertigten Mechanismen wurden später nur in Stahl und Eisen übertragen und mit elektrischen Steuerungen versehen, weshalb man gut daran tut, ab und zu den Ursprüngen nachzugehen.

Nur wenige Mühlen sind heute noch in Funktion zu besichtigen. Es ist deshalb im höchsten Maße lobenswert, dass Barbara Seidenschwann zusammen mit ihrem Ehemann die Klostermühlmuseum Thierhaupten gemeinnützige Gesellschaft m.b.H. vor fünf Jahren ins Leben gerufen hat, um die letzte der vier Klostermühlen des großen Benediktinerklosters Thierhaupten vor dem Verfall zu retten. Nach dieser mit viel Engagement betriebenen Privatinitiative konnte das Bayerische Landesamt für Denkmalpflege dazu bewegt werden, die äußere Gebäuderestaurierung vorzunehmen, während die Familie Seidenschwann für die Wiederherstellung der Einrichtungen sorgte. Dafür brauchte sie nur zwei Jahre, von 1995 bis 1997. Mehr als 10 000 Besucher haben im Jahr 2000 das Museum gesehen. Auch auf internationaler Ebene gab es die Bestätigung, etwas über-

aus Wertvolles für die Allgemeinheit geschaffen beziehungsweise wiedererrichtet zu haben, denn als einziges Museum in Deutschland erhielt die Klostermühle ein Diplom des Nostra Awards* 1999.

Die Besondere ist, dass unter dem Dach der funktionsfähig restaurierten Getreidemühle auch die Technik der drei weiteren untergegangenen Klostermühlen, nämlich der Ölmühle, der Sägemühle und der Papiermühle, demonstriert wird. Zudem ist bei der Getreidemühle sowohl die alte Steinmahlung mit Schlaggabel und Beutelkasten, als auch die neuere Walzenstuhlmalung mit Trieur und Plansichter zu sehen. Darüber hinaus wurde in der ehemaligen Müllerwohnung Platz für Sonderausstellungen geschaffen. Im letzten Jahr waren dort unter dem Titel »Gesang der Wandlungen« Symbole und Wasserzeichen des berühmten Schweizer Schriftkünstlers Adrian Frutiger präsentiert, was allein schon den Eintrittspreis von nur 3 DM wert gewesen wäre.

Bei dem Besuch im letzten Jahr, kurz vor Saisonende (1. Mai bis 15. Oktober) interessierte uns besonders die Papiermühle, die der Abt Kaspar Bschorn (1597–1619) 1609 als klostereigene Mühle bauen ließ. Sie war fast 250 Jahre in Betrieb und lieferte vor allem Papierbogen für die Schreibstuben der Mönche und die Klosterdruckerei, jährlich 3840 Bogen, bis 1847 ein Brand die Papiermühle zerstörte, sodass sie nur

* »Europa Nostra« vereinigt über 200 nicht-staatliche Institutionen aus mehr als 35 Ländern, mit dem Ziel, das kulturelle Erbe zu erhalten. Partner ist neben der Europäischen Union und dem Europa-Rat auch die UNESCO. Preise werden seit den siebziger Jahren alljährlich vergeben.



Das historische Mühlengebäude mit mittelschlächtig beaufschlagten Mühlrad und Zulauftrinne vorn. Foto: Boris Fuchs

noch als Gips- und Lohmühle weiterbetrieben werden konnte. Diese ging ihrerseits in einen rein landwirtschaftlich genutzten Betrieb über, der bis heute am unteren Lauf der Friedberger Ach besteht. Der Landwirt hat im Zuge der alternativen Energiegewinnung 1996 die Wasserrechte wiedererlangt und betreibt mit dem Wasser eine kleine Kaplan-Turbine von 24 kW Leistung.



Barbara Seidenschwann zeigt das geöffnete Mahlwerk des Holländers, der die Stampfwerke zu Beginn des 18. Jahrhunderts ablöste und an dessen Stelle heute in modernen Papierfabriken mit starken Motoren angetriebene Refiner-Kegelmühlen getreten sind. Foto: Boris Fuchs

Aus der 1847 niedergebrannten Papiermühle konnte kein Teil gerettet werden. Umso erstaunlicher ist es, wie gut Barbara Seidenschwann die Atmosphäre und die Gerätschaften der Papierherstellung in der Getreidemühle nachempfunden hat. Da ist zunächst das Stampfwerk mit zweimal vier Hämmern, die über Daumen an einem vom Mühlrad getriebenen Wellbaum abwechselnd hochgehoben werden, um dann im freien Fall in einen Stampftrog zu schlagen, worin sich die Lumpenmasse als Rohstoff für das Papier befindet. Die Hammerflächen sind dazu mit prismatisch-spitzen Eisenbeschlägen versehen, die ihrerseits auf eine Eisenplatte im Stampftrog treffen und dabei die dazwischen befindlichen Lumpen

zerfasern. Nach mehreren Stunden entsteht so das Halbzeug, das unter den nächsten vier Hämmern, die mit glatten Beschlägen versehen sind, noch zu Ganzzeug bearbeitet wird. Der Stampftrog besteht aus einem dicken Eichenholzstamm, der ähnlich wie ein Einbaumboot ausgehöhlt wurde. Die hier austretende Gerbsäure färbte den Stoff zu Beginn tief-grau, wie Barbara Seidenschwann uns ihre Erfahrungen mit dem Stampfwerk vermittelte – eine Überraschung, die in keinem Lehrbuch steht. Erst durch das allmähliche Auslaugen des Eichenholzes blieb die Masse hell.

Auch der Übergang zum Holländer als Lumpenmahlwerk Anfang des 18. Jahrhunderts wird mit einer etwas verkleinerten Nachbildung im Mühlenmuseum gezeigt. Der auf diese Weise schneller als in der Stampfe gewonnene Ganzstoff gelangt in die Schöpfbütte. Für die Besucher schöpft Barbara Seidenschwann daraus mit den mit dem Mühlen-Wasserzeichen versehenen Sieben die Büttensiebentropfen. Auch das Legen und Pressen besorgt sie selbst, obwohl dies ursprünglich arbeitsteilig von drei Gesellen zu erfolgen hatte. Einige der so geschöpften, auf einen Filz abgelegten und unter der Spindelpresse gepressten Bogen hängt sie dekorativ in der Mühle zum Trocknen auf, und wenn es schnell gehen muss, verwendet sie einfach ein unauffällig in einer Ecke stehendes Bügeleisen, das gleichzeitig als Glättwerk dient.

Man wünscht sich eine ganzjährige Öffnung dieses lehrreichen Museums, doch muss wohl auch Zeit für Überholungsarbeiten und das Ergänzen der Sammlung bleiben. Ideen für die Zukunft hat Barbara Seidenschwann genug. Gerade hat sie dem Mühlengebäude einen historischen Brotbackofen angeschlossen, um vielleicht bald auch eine historische Backstube zu betreiben. Verbunden mit einem Café könnte dies das Museum noch attraktiver machen.

Boris Fuchs

Klostermühlenmuseum:

Franzengasse 21, 86672 Thierhaupten, Tel. 0 82 71 / 17 69

Öffnungszeiten 1. Mai bis Mitte Oktober:

Di, Do: 9 bis 12 Uhr; Mi, Fr, So, feiertags: 14 bis 17 Uhr
sowie nach Vereinbarung

Umfassende Firmengeschichte »Das weiße Band« – 150 Jahre Haindl Papier

Dieses Buch ist eine wahre Fundgrube für Papierhistoriker, aber auch für historisch interessierte Druckfachleute, und geht weit über das hinaus, was man von üblichen Firmenchroniken erwartet. Es stellt nämlich die Firmengeschichte in den Kontext der allgemeinen politischen, gesellschaftlichen und technischen Entwicklungen der jeweiligen Zeit, was bei der Qualifikation des Autors, unter anderem als ehemaliger Redakteur der Stuttgarter Zeitung und der Süddeutschen Zeitung, zu erwarten war. Über gelegentliche Ungenauigkeiten im druckhistorischen Teil mag man hinwegsehen bei der Fülle an Neuem, die hier rund um den Bedruckstoff Papier geboten wird.

Zunächst wird die Technik des Papiermachens erklärt, bevor die 150-jährige Geschichte der Firma Haindl Revue passiert – von den Anfängen 1849 am Malvasierbach in Augsburg mit einer heruntergekommenen Donkin-Papiermaschine (Georg Haindl hatte die in Konkurs geratene Sieber'sche Papiermühle von einer Bank erworben) bis zur jüngsten, 800 Millionen DM teuren Investition der modernsten Valmet-LWC-Papiermaschine auf dem erweiterten Firmengelände in Augsburg. Schön, dass der Autor dazwischen ganze fünf Seiten dem Wirken des Prokuristen Berthold Friedrich Brecht, Vater des Bühnenauteurs Bert Brecht, und des Papiertechnik-Professors Walter Brecht gewidmet hat.

Die einzelnen Tochtergesellschaften mit ihrer jeweiligen Entwicklungsgeschichte werden in separaten Kapiteln behandelt. Neben den Werken Schongau, Hegge, Walsum und Schwerdt fehlen dabei nicht die Auslandstöchter Renkum (NL) und Steyermühl (A). Auch der »Augsburg Airways«, die 1980 mit einem achtsitzigen Firmen-Jet begann und inzwischen 14 Flugzeuge umfasst, ist ein eigenes Kapitel gewidmet.

Der 3,3-Milliarden-DM-Konzern Haindl Papier ist als Familienbetrieb die letzte große deutsche Papierfabrik, die der »Invasion der Nordländer« in den letzten Jahren widerstanden hat. Da jetzt ein Generationswechsel in der Führungsriege ansteht, wobei erstmals kein Familienmitglied zur Verfügung steht, wollen Übernahmegerüchte nicht verstummen. Vielleicht erhält das Buch damit eine besondere historische Bedeutung.

Christian Schütze:
Das weiße Band.
150 Jahre Papier
von Haindl.
Stuttgart: DVA 1999
480 Seiten, mit
170 Farbabb.,
gebunden, 68 DM

Boris Fuchs

Die Grevenmacher Kartenmacher-Dynastie Dieudonné

Familienforschung und Druckgeschichte. Ein Vortrag der 18. Jahrestagung des IAD

Dieudonné – von Gott oder für Gott gegeben – ist sowohl als Vorname wie auch als Nachname im frankophonen Bereich weit verbreitet. Die Grevenmacher Pfarregister zeigen auch die lateinische Übersetzung deodatus. Daraus wurde dann der vorwiegend französische Vorname Déodat. Im luxemburgischen Grevenmacher entstand aus Dieudonné ein dem lokalen Sprachgebrauch angepasstes »Gedonni«. Im Folgenden geht es um die weit verzweigte Familie Dieudonné, aus der in fünf oder sechs Generationen etwa zwanzig nachweisbare Spielkartenhersteller hervorgingen.

Stammvater dieser Sippe ist Jean Dieudonné, geboren am 21. Februar 1721 in Rosselange bei Diedenhofen. Er heiratete ein erstes Mal am 30. Januar 1744 in Metz Anne DeChappe, eine Schneiderin. Zwischen 1750 und 1752 muss Jean nach Grevenmacher gekommen sein, wo er sich mit Elisabeth Lejeune vermählte. Aus dieser zweiten Ehe gingen acht Kinder hervor; drei von ihnen etablierten sich später als Kartenmacher. In den Pfarrbüchern von Grevenmacher sind sie als »cartarum pictorum fabri«, als Hersteller von gemalten Bildern eingetragen. Aus der Zeit vor Jean Dieudonné sind aus dem damaligen Herzogtum Luxemburg zwei Spielkartenhersteller belegt: Simon aus Wiltz (von ihm ist bislang nur die Abbildung eines Einwickelpapiers bekannt) und Pet.(er) Bruck aus der Stadt Luxemburg, von dem sich ein unvollständiges Tarockspiel im Victoria and Albert Museum in London befinden soll.

Wann und wie Jean Dieudonné sein Handwerk als Spielkartenhersteller (cartier) erlernt hat, wissen wir bislang nicht. Zu seiner Zeit gab es in und um Metz etwa acht Spielkartenmanufakturen, deren Mitarbeiter zum Teil bekannt sind, aber nirgends ist bisher der Name Jean Dieudonné aufgetaucht. Eine noch zu verfolgende Spur führt nach Lunville, wo es damals mindestens eine »Carterie« gab. Lothringen besaß in jener Zeit ein Privileg gegenüber anderen Regionen Frankreichs, wo besonders strenge Herstellungs- und Steuerbedingungen herrschten. Zwischen 1740 und 1795 war Luxemburg österreichisch-habsburgisch, vierzig Jahre stand es dabei unter der Herrschaft Kaiserin Maria-Theresias – Jahre, die allgemein für das Herzogtum als eine glückliche Zeit beschrieben werden. Großherzogtum wurde Luxemburg erst nach dem Wiener Kongress 1815, wobei ihm der

preußische Teil seines Territoriums amputiert, es also kleiner wurde. Das ist eine jener sonderbaren Logik, mit der Politiker uns von Zeit zu Zeit überraschen.

Jean übte das Kartenmacherhandwerk mit seiner Frau und dreien seiner Söhne (Georges, Jean II., Mathias I.) aus. Bestimmt waren auch andere Familienmitglieder an der Herstellung der Spielkarten beteiligt, geschickte Kinder- und Frauenhände waren besonders nützlich. Gesund war es allerdings nicht, in so einem Betrieb zu arbeiten: Leimherstellung, Druckerschwärze, Farben sowie das Trocknen der Bogen sorgten für ein nicht gerade gutes Klima.

Das Geschäft florierte zunächst, die Dieudonnés profitierten. Georges Dieudonné hatte 18 (!) Kinder, Mathias neun. Auch wenn einige Kinder früh verstarben, so weitete sich dennoch der Stammbaum aus. Der Stammvater Jean starb am 28. Februar 1795 in Grevenmacher. Seine Witwe Elisabeth Lejeune führte den Betrieb mit ihren Söhnen weiter.

Kurze Zeit später, am 12. Juni 1795, kam das Herzogtum unter französische Herrschaft. Neue Vorschriften, neue Gesetze, neue Steuern am laufenden Band ließen die Produktion steigen oder fallen, scheinbar willkürlich. Zeitweilig wurden in Grevenmacher bis zu 12 000 Kartenspiele monatlich hergestellt. Die Familie wurde wohlhabend und erwarb ein größeres Anwesen im Städtchen. Aber es ging auf und ab und 1826 waren nur mehr 5 000 Spiele für das ganze Jahr vermerkt.

Danach wurden in Folge drei verschiedene Dieudonné-Manufakturen angeführt. Mittlerweile war die dritte und



Herz As der »Manufacture d'Antoine Dieudonné à Grevenmacher«, etwa 1830 (Maacher Kulturhuel).

vierte Kartenmacherdynastie herangewachsen. Einige Familienmitglieder zogen nach Lüttich, Orléans und Angers, um dort eigene Kartenmanufakturen zu gründen. In Angers war die letzte Kartenfabrik immerhin bis 1952 in Betrieb.

Die Grevenmacher Dieudonnés nahmen regen Anteil am Vereins- und Gemeindeleben. Aus dem Jahre 1850 ist ein Pamphlet überliefert, das in ironischen Versen und Bildern

Zum Autor:

Jean Welter, Grevenmacher, einst Englischlehrer, erforscht seit 30 Jahren die Lokalgeschichte und ist u.a. im Verwaltungsrat des Maacher Kulturhuf aktiv. Während der Jahrestagung des IAD vom 27.-29. 10. 2000 referierte er über den Kartenmacher-Clan Dieudonné und führte durchs Spielkartenmuseum, das mit Druckmuseum, Kino und Café zum Kulturhuf gehört.

Tagungsbericht:

Deutscher Drucker Nr. 43 vom 23.11.2000, S. 30/31.

die Kandidaten für die Gemeindewahlen verballhornt. Gedruckt wurde diese Lithografie bei den Dieudonnés, auch der Text stammte wohl von einem Angehörigen der Sippe. Bemerkenswerterweise befinden sich zwei Familienmitglieder unter den veräppelten Kandidaten.

1880 kam das »Aus« für die Kartenherstellung in Grevenmacher. Die Ursachen waren wohl mangelnder Unternehmergeist in Verbindung mit neuen Herstellungstechniken; auch gab es anscheinend keinen interessierten Nachfolger. Zudem gründete damals Joseph Esslen aus Trier in Grevenmacher eine neue Druckerei. Aus diesem Betrieb erwuchs 1881 das Regionalblatt »Obermoselzeitung«. Im Auftrag von Jean-Paul Dieudonné sollen hier, für kurze Zeit, noch Spiel-

karten gedruckt worden sein. Später ergriffen die Dieudonnés andere Berufe, wurden Winzer, Reiseagenten, Geschäftsleute und zerstreuten sich in alle Winde. Es gibt heute noch Nachfahren, auch in Grevenmacher.

In den zwanziger Jahren kam der gesamte restliche Nachlass, der heute den Hauptbestandteil des Grevenmacher Spielkartenmuseums im Maacher Kulturhuf bildet, von einem Speicher in das Depot des heutigen Nationalen Museums für Kunst und Geschichte. Dort wurde er inventarisiert. Im Jahre 2000 kam er als Leihgabe nach Grevenmacher zurück.

Jean Welter

Interne Fragebogen-Aktion – Ergebnisse

Ende vergangenen Jahres erhielten alle IAD-Mitglieder einen Fragebogen. Darin ging es um Inhalt und Gestaltung des Journals. Die Resonanz war sehr gut, erste Ergebnisse liegen vor. Demnach ist eine klare Mehrheit dafür, dass das Journal eine eigene Druckschrift bekommen soll, wenngleich die meisten Größe und Durchschuss der jetzt verwendeten ITC Weidemann für gut lesbar halten. Die Textlastigkeit wird nicht als nachteilig empfunden. Eine inhaltliche Verknüpfung mit den Schwerpunktthemen des Deutschen Druckers wird begrüßt. Viele wünschen sich kommentierte Literaturhinweise. Die erste entsprechende Liste entsteht zur Zeit.

Impressum

Das Journal für Druckgeschichte (Neue Folge) ist das offizielle Informationsorgan des Internationalen Arbeitskreises Druckgeschichte (IAD) / Working Group for Printing History / Cercle d'Études de l'Histoire de l'Imprimerie. Das Journal erscheint viermal jährlich, eingeleitet im Deutschen Drucker. Den Mitgliedern des IAD werden diese Ausgaben kostenlos zugestellt.

Herausgeber: Dr. Harry Neß, Silvia Werfel M.A.

Gestaltung: Silvia Werfel

Historische Spielkartenfertigung

Grundsätzlich gab es zwei Herstellungsmethoden:

1. Papierlagen zusammenleimen, dann bedrucken,
2. umgekehrt: erst drucken, dann kleben, pressen. Entscheidend ist (bis heute) der dunkle Leim, der ein Durchscheinen verhindert. Zuletzt folgte in jedem Fall das Kolorieren mit Schablonen und Stupfpinsel oder Ballen.

Schon früh suchte man die Druckformherstellung zu vereinfachen. Beispielsweise nagelte man die aus Zinkblech gestanzten einfachen Symbole der französischen Zahlenkarten auf einen Holzdruckstock. Für die komplizierteren Bildmotive leimte man einen alten Druckbogen mit dem Bild nach unten auf eine Holzplatte, rubbelte die Rückseite ab, bis die Umriss sichtbar wurden, und schnitt nach dieser Vorlage die Figuren. Auch Raubdrucke und Kopien gab es. So finden sich Motive Frankfurter und Münchner Provenienz auch bei anderen Kartenmachern. Verräterische Wappen oder Initialen wurden weggeschabt, manchmal blieben sie – zur Freude der Historiker – versehentlich erhalten. Als Druckformen dienten nicht nur Holzschnitte, sondern auch Kupfer- und Stahlstiche und seit Senefelders Erfindung auch Lithografien.

Zur Fertigung der identischen Kartenrückseiten: Ursprünglich mit einfachen Linienmustern bedruckt, wurden sie später marmoriert oder man verwendete als Druckstock Holzbretter, auf die in geometrischen oder floralen Mustern Stahlstifte genagelt waren.

Solche technischen Fragen beleuchtete zur Jahrestagung Volker Hoyer, ausgehend vom Nachlass der Dieudonnés. Dazu gehören Druckstöcke aller Art, Schablonen mit Pinseln und Bürsten, eine Druckpresse, Werkzeuge, Druckbögen und fertige Spielkarten.

Silvia Werfel

»Von Gutenberg zu Diderot«

Die Mainzer Stadtbibliothek, Rheinstraße 3B, zeigt bis 31. März 2001 die Ausstellung »Von Gutenberg zu Diderot. Die Handwerke des Buches im Kupferstich der Aufklärung«. Die Schau führt über die frühen Technikdarstellungen hin zu den illustrierten Berufskunden des späten 18. Jahrhunderts. Im Mittelpunkt stehen die Kupferstichtafeln der von Diderot und d'Alembert herausgegebenen monumentalen Enzyklopädie mit ihren so präzisen wie ästhetischen Handwerksdarstellungen. **Öffnungszeiten: Mo-Do 8:45–12:30 Uhr; 13:45–18 Uhr; Fr 8:45–12:30 Uhr.** (Katalog 29,80 DM; Mainz: Edition Erasmus).

Redaktion: Dipl.-Ing. Boris Fuchs, Dr. Roger Münch, Dr. Harry Neß, Dipl.-Ing. Wolfgang Walenski, Silvia Werfel M.A. (verantwortlich), Angelika Wingen-Trennhaus M.A.

Redaktionsadresse: Silvia Werfel, Postfach 13 02 83, 65090 Wiesbaden; Söhnleinstraße 4, 65201 Wiesbaden; E-Mail: smwerfel@aol.com

IAD-Kontaktadresse: Dr. Harry Neß, Taunusstraße 47, 64289 Darmstadt, Telefon/Fax: 0 61 51 / 7 44 29; E-Mail: ness@dipf.de